

## Bruderliebe.

Von Ernst Bortisch in Schopfheim.

Sie waren ihrer zu viert. Dr Schorsch, dr Emil, dr Karli und dr Ernächt. Der Ernächt schied bald aus dem vierblättrigen Kleeblatt, weil er eine tüchtige Frau bekam, die über ihn Meister wurde. Also waren noch die drei, von denen die Geschichte von der seltenen Bruderliebe erzählen soll. Der Karli, als der Jüngste, goß gern einen hinter die Binde. Der Emil schüttete ganz gewiß nichts in die Schuhe, und der Schorsch, ja, der Schorsch, der soff halt. Anders kann man es leider nicht nennen. Und er soff, bis er weiße Mäuse sah und deswegen in eine Entwöhnungsanstalt gebracht werden sollte. Die drei Brüder trennten sich nicht gerne. So beschloßen denn der Karli und der Emil, selbst ihren ältesten Bruder Schorsch in eine bekannte Anstalt zu bringen. Eines schönen Morgens fuhren die Drei miteinander los. Und richtig kamen sie auch in die Anstalt. Aber ihr Abschiedschmerz war so tief und schwer gewesen, daß die Anstaltsleitung abends, als die beiden Transportführer schon längst wieder hätten daheim sein müssen, an das Bürgermeisteramt von Wiesingen telefonierte, es seien drei Männer von Wiesingen da, die den Auftrag hätten, einen von ihnen in der Anstalt zu belassen. Das Bürgermeisteramt solle doch um des Himmels willen Farbe und Abzeichen des Häftlings angeben. Alle drei seien nämlich sternhagelvoll, und einer hielte sich für den anderen. Den Richtigen haben sie aber dann eine Zeitlang behalten.

\*

„Manchmal enthält die Flasche nicht, was sie dem Durstigen verspricht“.

Das mußte einmal der alte Johnfrieder am eigenen Leibe verspüren.

Die Kuh Sterni konnte nicht kalben, weil das Kalb verkehrt lag. Also kam der Tierarzt und brachte die Sache in Ordnung, daß das Kälbchen ordnungsgemäß in diese Welt eintreten konnte. Als der dann die Scheune, in der umstandshalber die Kuh entbunden worden war, verließ, sah der alte Johnfrieder in der Ecke eine schöne, saubere Flasche stehen. Er küpfte doch so gern einen und bekam doch keinen, weil ihn die Weibervölker in diesem Punkt kurz hielten. Sie wußten schon warum. Der Johnfrieder sah also die Flasche mit verliebten Augen an. Er sagte sich, daß die Sterni bei der Geburt wohl eine Stärkung bekommen habe, wie das so üblich ist, und er gönnte der Sterni gerne das Kalb, aber der Schnaps reute ihn, namentlich der Kuh schluck. Das gibt doch anders aus, als so ein Fingerhut von einem Gläschen. Und weil die Scheune gerade leer war, genehmigte er sich halt auch einen. „Was die Sterni kann, bringe ich auch noch fertig“, sagte er sich, und sein Kuh schluck war nicht kleiner als der Sterni ihrer. Er schluckte, trank und soff, aber das Zeug lief den Hals herunter glatt wie Del und schmeckte auch so und war auch Del. Als der Johnfrieder die Flasche absetzen mußte, um Luft zu holen, kam gerade der Tierarzt wieder zurück. Jetzt wußte der Johnfrieder auch, warum der ein so fideles Gesicht machte und ihm eine ruhige Nacht wünschte. Er ruejigi, het dä Chaiß gemeint.